

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 19

Rubrik: [Herr Feusi und Frau Stadtrichter]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Künstler in Michelsland.

Wie „schön“, o Michel, vor der „höchsten Stelle“
Stehst du an des Jahrhundert's Schwelle
In schäb'ger Untermüßigkeit,
Vernag'lt deine Geistesfülle,
Nur fragend, wie des „allerhöchsten Wille“,
Als grüßter Bub der Zeit,
Arm an Vernunft, der Pomp dein Gbze,
Für Ritsch verpulvert deine Schätze —
So denkst du „klassisch“ noch zu sein?
Die Kunstideen, o Michel, hast nur du allein!...

Bergfexenlied.

Zum Gipfel leitet ein schwindlichter Steg,
Er führt zwischen Leben und Sterben —
Wir aber woll'n überhaupt keinen Weg,
Wir rennen kopflos in's Verderben!
Und kannst du 's Erhab'ne an uns nicht entdecken
So wisse, es gibt auch Gefährlichkeits-Geden!...

Der Alpen-Schürzenjäger.

Wilst du nicht im Tal pouffieren unten nur in deiner Stadt?
Wo die Gigerl noch reißieren, weil's da Galsmeltbämden hat —
Mußt du Weitschi jagen gehen auch auf freier Berge Höhen?



Es will mir nicht so ganz gefallen,
daß unsere Schöngeschlechtigen sich
nach und nach abstinertlich betragen.
Die Abstinenz ist eine männliche Er-
findung, weil's da halt am Nötig-
sten ist. Das mannabare Gehirn ist
größer als das Unserige, hat also
fast keinen Platz mehr für ander-
weitigen geistigen Zufluß, wird zu-
sammen gepreßt und verrückt zu
Schweinigeleien und Ragenjammer.
Das Frauengehirn besitzt eine weitere
Kammer zur Aufnahme von Allem
was Geist heißt. In solcher Kammer
sitzt bequem unsere so nötige Be-
sonnenheit mit Schlaueit und haben

immer erfreulichen, romantische Poesie und Herz erhebende Schilleranwand-
lungen. Das Alles werd' ich wohl am Besten wissen.

D'rum zum Troste aller Männlichkeit, nühst eure Ueberlegenheit:
Trinket unverdroßen klaren Wein, immer muß es ja nicht Rasi sein!
Weibet fröhlich die Getrennten, von den blöden Abstinenten,
Eingig tut den Männern not, Wasserkrast zu Räs und Brod!

Förmlich in das Herz gewachsen ist mir dagegen ein Zeitungsinferat,
wo am Genfersee eine Köchin gesucht wird, die auch melken und „lassen“!
kann, nebst Gelegenheit französisch zu lernen.

Brave Köchin und Melchkünstlerin, sei so klug und lerne vor Allem
die französischen Karten kennen; dann kriegst du von selbst eine Franzosen-
zunge. Nehmen wir überhaupt den schönen Gedanken siedend heiß gefocht
in uns auf. Nichts kann die Hosenhelden so sehr demütigen, als wenn
wir sie im Kartenspiel überflügeln und Getränke mit Wurst und Vernunft
genießen.

Rasset uns die Karten fassen und das Mannsvolk überlassen!
Weiter soll es uns nicht passen, diese Kunst zu überlassen
Solchen wilden Hochmuts-Rassen, welche selbst die vollsten Rassen
Mit so Sauen oder Affen stets verspielen und verprassen;
Daß da Weib und Kind erblassen und mit Thränen dicken, nassen
Traurig sitzen auf den Gassen, endlich auch verdientermaßen
Sind besonders noch zu lassen, Hagenstölzer diese lassen,
Die den Heiratsabscheu lassen, ihnen wohl vergeht das Spassen,
Wenn bei Wein und andern Tassen Frauen, Töchtern eifrig lassen.

Also vorwärts frisch! was weiblich und der Sieg ist unausbleiblich!
Mannsgebilde bleiben hinten, werfen in das Korn die Flinten,
Schämen sich in ihren Pinten, weil wir Schlau- und Wohlgefinnten
Klug verwenden seine Finten, die geschöpft aus meinen Dinten
Führen aus den Labyrinth.

Wo wir leider viel zu Zahmen, lange schon zum Irrgang kamen.
Es muß anders werden: „Amen!“

Wir sind nicht in Afrika:

Eu Iulia.

Männchen, kaum wird es dir glücken droben mit 'ner Stunden-Brant,
Weil die Bergmaid, willst bebrücken du sie, sie dir eine Haut!
Raum für Großstadthöhlen-Zwerge haben nicht die stolzen Berge. —

Wutky-Punschlied.

(Im Osten zu singen.)

Fernhin zu japan'schen Inseln geht der Russenschiffe Lauf,
Waffenruhm dort aufzupinseln, brau'n sie einen Punsch darauf.
Wutky, Sohn der Winter Sonne, gut versüßt und heiß gemacht,
Dat, weil's bald die letzte Tonne ist, Verzweiflungs-Mut entfacht!
Woll dann, gibt man Wollbampf wieder, daß man durch den Feind
sich raust —
Also lehren Russenbrüder, wie man durch die Welt sich — saußt!

Die Bürgerschaft.

(Maier und Schulze.)

Zur Bank der geliebene Maier schlich,
Die „Bürgerschaft“ von „Schulz“ in der Tasche,
— Er brauchte nämlich viel „Wische“ —
„Was willst du mit der „Bürgerschaft“, sprich!“
So fragt der Kassierer — er kennt den Schlich.
„Mich von den Schulden befreien!“
„Na, das wird — Freund Schulze bereuen!“ — — —

Was die Heiden doch alles entbehren müssen?
In Rom eines Greises Pantoffel zu küssen!
Wie gerne wir sie Christen nannten,
Wenn nur zu solchem sie sich bekennen!



Herr Feusi: „Helf Gott, Frau Stadtrichter!
Sind Sie an-ere Schillerfür gi?“

Frau Stadtrichter: „Säb wämmer hoffe;
i bi i d'Chile ga luege, wo d'Schueler-
chind ihri Fiir gha händ, i chan ihne
scho säge, s'ist erhebed gfi, und ufgeit
händ die Chind trotz eme Schauspieler, —
mit eim Wort: i hä na nüd grad ä so
öppis Schö'n's g'feh!“

Herr Feusi: „Ebe hä-n-is au g'hört. Über-
haupt ist 's Wende an Schiller bin eus
in-ere so würdige Art und Wis g'fietet
worde, wie-n-er's verdienet hät. Minder
isch es gfi — und es hät mich und all“

Bät, wo's g'feh händ, empört — daß dr Naphthal dem Schiller si
Todes tag benutzt hät, um si Waar az'priife, und dann na in-ere
Parodie von eim vo sine wunderbarste Werke — vom Lied vo der
Glogge.“

Frau Stadtrichter: „Es hät mi wütkli au ufbracht; i glau-be-n-au,
die wo 's druck händ, wärid nüd arm worde, wenn s' das scho
underwege gla hättib! — Aprepo, Herr Feusi, es hät im Tagblatt die
Wuche meini au wieder ä großes Inferat gha, wegem Streif?“

Herr Feusi: „Zä so, — Sie meinid wege dr Regiearbeit?“

Frau Stadtrichter: „Sie müe-mer das gnauer erkläre, Herr Feusi, i
verstaß das nüd!“

Herr Feusi: „Hä, — dr Stadtrat hät bene, wo Arbet übernah händ,
wo dr Stadt — drohet, er löß die Arbet uf ihri Rechnig la mache,
wenn s' am elfte nüd afangib, — mit andere Worte: zu bene
Bedingige, wo d'Streifer wänd; denn under andere Bedingige
chömed s' lei Arbeiter über.“

Frau Stadtrichter: „Nei, bitti, verfähred s' afängs ä däreweg mit
ei'm?“

Herr Feusi: „Zä, nüd mit Älne, nu mit bene, wo da G'schäft oder
Diegeschäfte händ oder ä festi Afstellig, wo nüd chönd furt;
was hingen die italienische Anarchiste sind und die Andere,
wo dä hinderst Rappe, wo s' da verdiened, heischided und
— mit Unnahm vu dr Rasseverebig — lei Bürgerliche Pflichte
erfüllid, die werbid z'erst ag'iröget, eb's ihne g'fälliger sei, wämmer d'
Streikverordnig vierzeh Tag oder drei Wuche später publizieri
und eb's ihne glich sei, wenn die hiesige-n-Arbeiter wellid schaffe.“

Frau Stadtrichter: „Zä, um tuusig Gottswille! Wer macht dann au
derigs?“

Herr Feusi: „Die, wo mir sälber g'wählt händ, die säbe machids!“